

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 11 (1921)
Heft: 35

Artikel: Ferdinand Hodler
Autor: Dietiker, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 35 — XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 3. September 1921

== Ferdinand Hodler. ==

Von Walter Dietiker.

Die Tränen alle tropfen stets den gleichen Gang,
Und jeder Baum im Sturme singt den gleichen Sang.
Und immer werden Freuden Menschenarme weiten,
Und wuchtig werden Helden stets wie Helden schreiten:
Daß ihre Sprache doppelt offenbar uns werde,
Drum banntest, Meister du, Geberde zu Geberde.

Die Tränen alle tropfen stets den gleichen Gang,
Und jeder Baum im Sturme singt den gleichen Sang.
Und immer werden Freuden Menschenarme weiten,
Und wuchtig werden Helden stets wie Helden schreiten:
Bevor die Rhythmen wieder in sich selbst versanken,
Hieltest du sie fest — und ewig reden die Gedanken.

Die Tränen alle tropfen stets den gleichen Gang,
Und jeder Baum im Sturme singt den gleichen Sang.
Und immer werden Freuden Menschenarme weiten,
Und wuchtig werden Helden stets wie Helden schreiten:
Und großer Geist wird stets aus großen Taten wehn —
Wir danken dir, die wir vor deinen Werken stehn!

== Das verlorene Lachen. ==

Erzählung von Gottfried Keller.

10

Von diesem Humor war nun Zukundus nicht. In der Verfassung, in der er sich befand, war er doppelt aufgelegt, alles zu glauben, wenn er auch nicht sonst schon durch seine einfache Natur darauf angelegt gewesen wäre. Während er im Geschäftsleben schon vorsichtiger geworden war, wurde er von dieser Bewegung überrascht wie ein Kind und glaubte jede Schändlichkeit, die man vorbrachte, wie ein Evangelium, über die Mäßen erstaunt, wie es also habe zugehen können und was in einer Republik möglich sei.

Seine besonderen Mitbürger, die Seldwylser, hatten von Anfang an diese Ereignisse wie ein goldenes Zeitalter begrüßt. Nichts Lustigeres konnte es für sie geben, als das Auslachen und Heruntermachen so vieler betrübter langer Gesichter, die so lange besser hatten sein wollen, als andere Leute. Sie taten sich nicht gerade hervor in der Erfindung von Abscheulichkeiten, waren aber umso tätiger im Aufbringen von Lächerlichkeiten. Immer kamen einige oder ganze Gesellschaften von ihnen nach der Hauptstadt, um zu sehen, was es Neues gäbe, und an der täglich höher gehenden Bewegung teilzunehmen. Weil Zukundus die beste Gestalt unter ihnen war, so machten sie ihn zu ihrem Haupt-

ling und er ging im tiefsten Ernste vor der lachenden und stets zehenden Junft der Seldwylser her, traurig und bekümmert, aber auch entrüstet und straf lustig.

Denn er hatte die Welt noch nie in diesem Lichte gesehen; es war ihm zumut, als ob der Frühling aus derselben entflohen und eine graue, heiße, trostlose Sandwüste zurückgeblieben wäre, an deren fernem verschleiertem Saume der Schatten seiner Frau einsam entschwinde. Wenn er in den Klubs und Versammlungen neben handfesten und bekannten Agitatoren allerlei aus dunkeln Löchern hervorgekrochene Gesellen sah, die langjährigen Unstern in der allgemeinen Sündflut mit schmutzigen Händen zu ersäufen suchten oder die obere Schicht wie mit Feuerhaken zu sich herunterzureißen bestrebt waren, so sah er wohl, daß es keine Oberkirchenräte waren, die ihm die Hand drückten. Aber er empfand jetzt eher ein tiefes Mitleid mit solchen Heiligen, die er als die Opfer einer Welt betrachtete, von der er auch ein Lied singen zu können glaubte. Wie die heilige Elisabeth eine Vorliebe für unreinliche Kranke und Elende bezeugte und sich sogar in das Bett eines Ausfägigen legte, so hegte auch Zukundus eine wahre Zärtlichkeit für seine